

ARMIN ERLINGHAGEN

»Der Jamben« oder »der Jambe«?

Zur editorischen und exegetischen Bedeutung genauen Lesens,
demonstriert an einem Fallbeispiel aus Friedrich Schlegels
frühesten Schriften

Überlegungen wie die nachfolgenden¹ könnten allzu akribisch erscheinen, fände die Interpretation der frühen Schriften Friedrich Schlegels – sie fungieren hier als Paradigma für die Erörterung eines editionsphilologischen Problems – sich nicht immer wieder in Situationen, in denen die Exegese der Texte an Grenzen stößt.² Das viel bededete Problem der »Unverständlichkeit« aber, frühzeitig bereits von dem Autor selbst parodiert,³ erweist sich oftmals bloß als Folge unzulänglicher Überlieferung oder unkritischer Lektüre der Texte.

In der innerhalb der *Kritischen Friedrich-Schlegel-Ausgabe* gebotenen Fassung von Friedrich Schlegels Erstlingswerk *Von den Schulen der Griechischen Poesie* finden sich neben anderen zwei Textstellen, die bei aufmerksamer Lektüre Anstoß erregen. Dort, im Zusammenhang der Benennung einer Gruppe von Autoren und Dichtarten, die keiner der vier großen »Schulen« der griechischen Poesie zugeordnet werden können, heißt es:

- 1 Die vorliegende Miscelle ist ein Seitenstück zu meiner Studie *Das Universum der Poesie. Prolegomena zu Friedrich Schlegels Poetik: Die Leipziger Manuskripte I & II. Historisch-kritische Edition/editorischer und exegetischer Kommentar*, die im Rahmen der *Schlegel-Studien* (Paderborn u. a. 2010 ff.) erscheinen wird.
- 2 Ein methodisch analoges Verfahren findet sich, außer in der Einleitung zu der in Anm. 1 genannten Studie, in Hermann Patschs editionsphilologischem Beitrag »»Das Unbekanntheilige, die Veste, in Sofieen«. Zu Friedrich v. Hardenbergs Brief vom 18. Juni 1800 an Friedrich Schlegel«. In: *Text. Kritische Beiträge* 11 (2006), S. 181–191, in dem der Verfasser darlegt, welche Implikationen mit der alternativen Lesung eines einzelnen Graphen (»e« statt »a«) für ein einzelnes Wort (»Veste« statt »Vesta«) und mit ihm für ein ganzes Gedankengefüge verbunden sein können.
- 3 Friedrich Schlegel an Novalis, *Ende Juli 1798 (*KFSA* 24, S. 154–156, hier: S. 154). Das aus einer mitgeteilten Anekdote über die Rezeption von Novalis' *Glauben und Liebe* im Umfeld des preußischen Königs gezogene Fazit lautet: Für den Philister gilt das Axiom: »Was man nicht versteht, hat ein Schlegel geschrieben.«

»Der Jamben« oder »der Jambe«?

- 198 (1) Ferner, die Erfindung der Jamben, Epicharm, und überhaupt die Anfänge des Drama unter den Doriern.⁴

In der Folge ist die Rede von dem Gipfelpunkt der griechischen Poesie im attischen Drama; an dieser Stelle heißt es:

- (2) Das Metrum, die Vereinigung der Jamben und des Melos, war ein Medium des höchsten ethischen und pathetischen Ausdrucks.⁵

In beiden Fällen fällt eine Unstimmigkeit auf: die Form »der Jamben«, anscheinend ein Genitiv Plural, weil dieser nicht kongruiert in dem einen Falle mit »des Drama«, offensichtlich ein Genitiv Singular, in dem anderen Falle mit »des Melos«, gleichfalls ein Genitiv Singular; in beiden Fällen wäre eher die Formulierung »des Jambus« zu erwarten. Eine Prüfung des Sachverhalts führt zu dem Ergebnis, dass die Inkongruenz der grammatischen Formen nicht ein grammatikalisches, sondern ein editorisches Problem ankündigt. Da dieses exemplarischer Natur ist, lohnt es die Analyse.

In dem ersten der zitierten Sätze beruht die Variante der *Kritischen Friedrich-Schlegel-Ausgabe* auf einer Entscheidung gegen den zugrundeliegenden Text.⁶ Dort nämlich, im 24. Band der *Berlinischen Monatsschrift*, heißt es in dem zitierten Satz: »die Erfindung des Jamben«.⁷ In dem zweiten der zitierten Sätze hingegen folgt die *Kritische Ausgabe* der ersten Druckfassung, obwohl der Herausgeber, da die Varianten der zweiten Druckfassung, *Sämmtliche Werke* Bd. 4,⁸ in der *Kritischen Ausgabe* in Fußnoten mit verzeichnet sind,

4 *KFSA* 1, S. 9.

5 *Ebd.*, S. 12.

6 Editorische Entscheidungen dieses Typs – nicht als solche gekennzeichnete Konjekturen – finden sich innerhalb der Ersten Abteilung der *Kritischen Friedrich-Schlegel-Ausgabe* nicht selten. Vermutlich gelten sie den Herausgebern als »offensichtliche« Mängel, deren stillschweigende Verbesserung man sich zubilligt.

7 *Berlinische Monatsschrift*. Hg. v. Biester. 24. Band. Julius bis Dezember, 1794. Gedruckt zu Dessau 1794. Im Verlage der Haude- und Spenerschen Buchhandlung in Berlin, S. 378–400: [3.] »Von den Schulen der Griechischen Poesie«, hier: S. 387 (Hervorhebung von mir – A. E.).

8 *Friedrich Schlegels Sämmtliche Werke*. Zehn Bände. Wien 1822–1824, hier: Bd. 4: *Studien des classischen Alterthums*. Zweyter Theil. Wien 1822, S. 5–24.

darauf hätte aufmerksam werden können oder sollen, dass an der betreffenden Stelle der fragliche Ausdruck im Singular steht: Die Apposition »die Vereinigung der Jamben und des Melos« nämlich erscheint dort, in der für die Druckfassung von 1822 kennzeichnenden stilistischen Manier, in der Form »sowohl in dem mehrentheils jambischen, dialogischen, als in dem strophisch gesungenen und chorischen Bestandteil«.⁹ – Die dargelegten Sachverhalte in übersichtlicher Darstellung:¹⁰

Satz	BM	SW	KA	H
(1)	des Jamben	[die jonischen Jambendichter]	der Jamben	des Jamben
(2)	der Jamben	in dem jambischen Bestandteil	der Jamben	des Jamben

Eine textkritische Prüfung der zitierten Sätze führt jedoch zu dem Ergebnis, dass der Herausgeber des ersten Bandes der *Kritischen Friedrich-Schlegel-Ausgabe* dort, wo er gegen die Fassung der *Berlinischen Monatsschrift* emendiert (»des Jamben« wird zu »der Jamben«), dies hätte unterlassen sollen, dort hingegen, wo er gegen die Fassung der *Berlinischen Monatsschrift* hätte emendieren sollen (»der Jamben« würde zu »des Jamben«), dies unterlässt. Genauer wäre der Sachverhalt wohl so zu beschreiben, dass vermutlich bereits der Redaktor der *Berlinischen Monatsschrift* in den Text der Druckvorlage eingegriffen hat und der Herausgeber der *Kritischen Friedrich-Schlegel-Ausgabe* das Ergebnis dieses Eingriffs unbefragt, »unkritisch«, übernimmt – eine falsche editorische Entscheidung. Die richtige zu treffen hätte es nicht einmal der Handschrift bedurft; sie wäre bereits, wie sich zeigen lässt, auf der Grundlage der Fassung der *Berlinischen Monatsschrift* möglich gewesen: keine Emendation im ersteren Falle, Emendation im zweiten Falle.¹¹

9 Ebd., S. 17.

10 Die bisher nicht berücksichtigten handschriftlichen Varianten sind im Vorgriff auf deren spätere Behandlung bereits mit verzeichnet.

11 Der zugehörige methodische Grundsatz: In Fällen wie diesen darf, weil die betreffende Textstelle ideologisch indifferent ist, im Zweifelsfalle die Variante der zweiten Druckfassung, obwohl grundsätzlich nicht kommensurabel, zwar nicht im Wortlaut verwendet, aber sinngemäß zum Vergleich herangezogen werden.

»Der Jamben« oder »der Jambe«?

200 Bereits die angezeigte Inkongruenz des Numerus in dem genannten Fallbeispiel hätte der Editor als Hinweis auf sachliche oder logische Unstimmigkeiten innerhalb der fraglichen Sätze nutzen können. Der Genitiv Plural »der Jamben« nämlich verweist zurück auf den Nominativ Plural »die Jamben«, mit dem jedermann einen Versfuß, in der Regel schematisiert $\cup -$, verbindet. Gemeint ist aber beide Male, wie bereits dem unmittelbaren Kontext zu entnehmen – einmal das Drama, einmal das Melos –, nicht *der Versfuß* Jambus, sondern, die Kenntnis der Sache vorausgesetzt, *eine poetische Gattung*; über poetische Gattungen aber pflegt man im Kollektivsingular zu sprechen.¹² Der genannte Epicharm ist nicht etwa der Erfinder eines Versfußes – eine kuriose Vorstellung –,¹³ er gilt, wie bereits in Aristoteles’ *Poetik* vermerkt,¹⁴ als Begründer oder Mitbegründer einer poetischen Gattung, meist als Spottgedicht bezeichnet (in seiner ausgeprägtesten Form wohl eher als erotisches, ja pornographisches Gedicht zu bezeichnen),¹⁵ inhaltlich, so bei Aristoteles, der Vorgeschichte vor allem der Komödie, formal den

- 12 Ein Beleg für die neue Gattung Roman findet sich bei Kurt Wölfel: »Roman«. In: *Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*. Hg. v. Walther Killy. Bd. 14. Gütersloh/München 1993, S. 302–309, hier: S. 302: »Im 18. Jh. wird der heutige Plural ›Romane‹ üblich sowie – als Zeichen, daß das Wort selbstverständl. Gattungsbegriff geworden ist – der Kollektivsingular ›Roman‹ [...]«.
- 13 Die Entstehung der grundlegenden Versmaße im indo-europäischen Raum wird von Martin L. West bis auf das 3. Jahrtausend v. Chr. zurückgeführt. Vgl. Martin L. West: »Melos, Iambos, Elegie und Epigramm«. In: Ernst Vogt/Olof Gigon (Hg.): *Griechische Literatur*. Wiesbaden 1981, S. 73–142, hier: S. 76 ff.
- 14 In der neuesten Übersetzung – Aristoteles: *Poetik*. Übers. und erl. von Arbogast Schmitt. Berlin 2008, S. 8 [alle Klammern im Original] –: »Die literarische Darstellung ›komischer‹ Handlungen kam ursprünglich aus Sizilien [[von Epicharm und Phormis]], von den Komödiendichtern in Athen löste sich Krates als erster von der Form bloßer Verspottungsszenen und begann damit, überhaupt Geschichten als durchorganisierte Handlungen [Mythen] zu konzipieren.« Zu Epicharm siehe auch den Kommentar, ebd., S. 261.
- 15 Vgl. Martin L. West: *Studies in Greek Elegy and Iambus*. Berlin 1974, S. 23–39 (Aufführung von Iamben im dramatischen Kontext); ferner die eindringliche Darstellung des Iambos bei West: »Melos, Iambos, Elegie und Epigramm« (s. Anm. 13), S. 80–88; im Übrigen: John Herington: *Poetry into Drama. Early Tragedy and the Greek Poetic Tradition*. Berkeley/London 1985, darin S. 38 f. (zur Aufführung von Iamben im Symposion); Ewen Bowie: »Iambographen«. In: *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*. Hg. v. Hubert Cancik u. a. Bd. 6. Stuttgart 1998, S. 853–857.

Armin Erlinghagen

später als ›lyrisch‹ bezeichneten Dichtarten zugerechnet.¹⁶ Friedrich Schlegel nennt die besagte Dichtart »der Jambe« (dekliniert: des Jamben, [...], den Jamben);¹⁷ er konstatiert (in Anspielung auf die Freiheit der Rede als wichtigstes Kennzeichen der Demokratie im antiken Griechenland):¹⁸ »Der *Jambe* konnte nur in einer *Republik* und unter Griechen nur von *Joniern* erfunden werden.« Er stellt fest:¹⁹ »Das Melos ist *musikalischer* als Elegie, Jambe [...].« Von den Griechen sagt er:²⁰ »Sie nennen die lyrischen Dichter Hymnopoios, Elegopoios, *Jambopoios*, Dithyrambopoios, Melikos oder Melopoios.« Der Jambe wird von ihm ausdrücklich als »Dichtart« oder »Gattung« bezeichnet,²¹ als solche häufig sowohl korreliert als auch kontrastiert mit der Elegie,²² ja der Autor geht so weit, den Jamben »eine große höchst wichtige und klassische Gattung«²³ zu nennen.

Insoweit also ist der sachliche Befund eindeutig. Unter editorischem Aspekt, ›entzifferungstechnisch‹, scheint eine gewisse Schwierigkeit dadurch gegeben, dass »Jambe« (die Gattung), Dichtung der »Jambographen« (die freilich auch in anderen Vers-

16 In seiner ausführlichen *Geschichte der griechischen Literatur* (München 1993), hier: S. 134–143, behandelt Albin Lesky in dem Kapitel »Die archaische Zeit« den Iambos als die erste lyrische Gattung.

17 *KFSA* 11, S. 218 f. u. 224; ferner unveröffentlichtes Notizheft *Studien des Alterthums* (im Folgenden *StdA*, künftig *KFSA* 15.3), Nr. 605 [der Transkription]. – Eine differenzierte, problemorientierte Reflexion über die Berechtigung des Sammelnamens »Lyrik« für verschiedenartige (nicht-epische, nicht-dramatische) Dichtarten der griechischen Poesie findet sich in F. Schlegels *Geschichte der Poesie der Griechen und Römer* (*KFSA* 1, S. 560 f.). – Hier wie in allen nachfolgenden Fällen zweifle ich, ob die angegebene Majuskel »J« nicht als »I« entziffert werden müsste, ohne dies noch an Ort und Stelle und anhand der Handschrift – eines der *Trierer Manuskripte* – überprüfen zu können.

18 *KFSA* 11, S. 218.

19 Ebd., S. 219.

20 Ebd., S. 218 (Hervorhebung von A. E.; griechische Graphen hier vereinfachend in lateinische übertragen).

21 *StdA*, Nr. 407, 603 u. 611. – Bei dieser Gelegenheit mache ich darauf aufmerksam, dass in der mir verfügbaren Transkription das Kürzel gr. $\dot{\iota}\acute{\alpha}\mu\beta$ mehrfach statt in [Jambe] fälschlich in [Jamben] aufgelöst wird, ein Fehler, der in der späteren Druckfassung vermieden werden sollte.

22 *KFSA* 11, S. 219 u. 253; *StdA*, Nr. 603, 452, 605 u. 653, u. ö.

23 *StdA*, Nr. 611.

»Der Jamben« oder »der Jambe«?

202 maßen dichteten), und »Jambus« (der Versfuß) zwar in ihren Singularformen, aber nicht in ihren Pluralformen zweifelsfrei unterschieden werden können – es gibt unter den etwa 25 einschlägigen Belegen in Friedrich Schlegels frühen Schriften sicher auch einige, in denen mit dem Ausdruck »die Jamben« der Versfuß gemeint ist –;²⁴ in den angeführten Fällen jedoch ermöglicht der semantische Kontext (das Drama, das Melos) eine eindeutige Identifizierung des Gemeinten. Und in der Tat weist die dem Erstdruck zugrundeliegende Handschrift, in meiner Edition der *Leipziger Manuskripte I & II*²⁵ in den oben zitierten beiden Sätzen, die Kenntnis der Form des End->s< in der deutschen Kurrentschrift vorausgesetzt, Eindeutiges aus:



Das erste der faksimilierten Wörter heißt, hier wie dort, »des« Jamben, Genitiv Singular, ohne den geringsten Zweifel. Da die Form des End->s<, des sog. runden >s<, sich signifikant unterscheiden von der des auslautenden wie des inlautenden >r<, wie z. B. in dem Ausdruck



– gemäß der Regel erstreckt sich die Minuskel >s< über die sog. Mittel- und Oberlänge, die Minuskel >r< nur über die Mittellänge –, kann, da bei einem zeitgenössischen Leser sichere Kenntnis der Graphie (Deutsche Kurrent) angenommen werden darf, die vermutete Fehllesung des Redaktors eigentlich nur auf mangelnde

²⁴ Vgl. *A Greek-English Lexicon*. With a supplement 1968. Comp. by Henry George Liddell/Robert Scott. Rev. and aug. throughout by Henry Stuart Jones. New (9.) Ed. completed 1940. Repr. 1977 (Oxford 1977), s. v. ἰαμβος III, 1 »iambic poem« (Pl. Lg. 935e, Arist. Pol. 1336b20).

²⁵ *Leipziger Manuskript I*, Blatt 2^v, Z. 14 von unten; Blatt 3^v, Z. 14 von oben (hier etwa dreifach vergrößert).

Kenntnis des Sachverhalts, Unterscheidung von *Jambe* und *Jambus*, 203 zurückgehen. Gleiches gilt für den Herausgeber der kritischen Ausgabe des Erstdrucks, wenn er das korrekte »des Jamben« durch das inkorrekte »der Jamben« ersetzen zu sollen meint.

Der zu erwartende Einwand gegen solch detaillierte Textkritik lautet in Fällen wie diesen, es komme doch >nicht so genau darauf an< oder die gegebene Lesart >ergebe doch auch einen Sinn<. Eine solche Einstellung gegenüber einem editorischen Grundproblem aber – in der älteren Philologie unter dem Stichwort >lectior facilius< vs. >lectio difficilior< behandelt – hielte ich aber, würde sie zum Habitus werden, für fatal, weil sie sich in ein so unauffälliges Gewand kleidet, dass das betreffende Problem Gefahr lief, unbemerkt zu bleiben. Die heikelsten Korruptelen sind nämlich erfahrungsgemäß die (beinahe) unmerklichen. Wie in anderweitig analysierten Beispielen,²⁶ in denen die Grenze zwischen der Verständlichkeit und der Unverständlichkeit einer Proposition durch eine fehlende Endsilbe oder auch ein fehlendes Satzzeichen verursacht wird, so verhält es sich auch in diesen Fällen, wo scheinbar nur ein einzelner Buchstabe – handelt es sich um ein »s« oder um ein »r«? – betroffen ist, in Wahrheit aber ein ganzes Wort und mit diesem ein vollständiger Satz und mit diesem ein poetologisches *Theorem* als ganzes. Beide Male hat die Variante »der Jamben« im Sinne des Versfußes Unsinniges, Unverständliches zur Folge. Aufmerksamkeit erregen sollte bereits die Tatsache, dass die beiden zitierten Sätze, in denen von *dem Jamben* die Rede ist, an herausgehobener Stelle innerhalb des Aufsatzes *Von den Schulen der Griechischen Poesie* stehen: der eine, wo von den Anfängen des Dramas, der andere, wo von dem Höhepunkt der Gattung, zugleich Höhepunkt der gesamten griechischen Poesie, die Rede ist, und beide Male wird die maßgebliche Funktion des Jamben für das griechische Drama herausgestellt. Die Wendung²⁷ »ferner, die Erfindung der Jamben, Epicharm, und überhaupt die Anfänge des Drama unter den Doriern« (das erste Komma hat nur intonatorische Funktion) ist in der Variante der *Kritischen Friedrich-Schlegel-Ausgabe* aus zweierlei Gründen frag-

²⁶ In der in Anm. 1 genannten Studie, vor allem im Kapitel I.

²⁷ *KFSA* I, S. 9 (ein begleitender Hinweis: entfallende Satzanfangs- und Satzschlusszeichen bei integrierten Zitaten).

»Der Jamben« oder »der Jambe«?

204 würdig, weil es nämlich, wie gesagt, abwegig wäre, zum einen den überlieferten Namen eines Autors mit der ›Erfindung‹ eines elementaren Versfußes zu verbinden, zum anderen den Ursprung der Gattung Drama auf den *Versfuß* Jambus zurückzuführen.²⁸ Gemeint sein kann, in dem ersten der zitierten Sätze, nur ›die Rolle des Jamben‹, der ›Dichtart Jambe‹, bei der Genese der Gattung Drama, wie sie erstmals im 5. Kapitel von Aristoteles' *Poetik* und seitdem in der Literaturgeschichte immer wieder dargelegt worden ist – ein bedeutsamer literarhistorischer und gattungstheoretischer Befund mithin. So sehr auch die verschiedenen Annahmen über den Ursprung der mimetischen Künste auseinandergehen,²⁹ so einig scheint sich die Forschung doch darin zu sein, dass im Vorfeld der dramatischen Gattung gesprochene Texte standen, die sich teils aus epischen, teils aus verschiedenartigen ›lyrischen‹ Formen (Melos, Jambos, Dithyrambos) herleiten. Darauf bezieht sich der zweite der hier textkritisch betrachteten Sätze, hier in der handschriftlichen Form wiedergegeben: »Das Metrum, die Vereinigung des Jamben u[nd] des Melos war ein Medium des höchsten pathetischen und ethischen Ausdrucks.« Die Rede ist nicht von dem Metrum in seiner heutigen (engen) Bedeutung, sondern, in Friedrich Schlegels Terminologie, von einem der drei ›materiellen Organe‹ der Tragödie des Sophokles: Mythos, Metrum, Diktion. Das zugehörige Schema der kritischen Kategorien, das abgewandelt noch in dem späteren Notizheft *Zur Litteratur und Poesie* (1797/98) wiederkehrt,³⁰ findet sich in der

28 Auch Aristoteles meint, wenn er – *Poetik*, Kapitel 4 (1448b) – von Jambischem spricht, nicht ein Versmaß, sondern eine Textform, die sich jambischer Verse bedient. In der Übersetzung von Manfred Fuhrmann (Aristoteles: *Poetik*. Griechisch und Deutsch. Übers. u. hg. v. Manfred Fuhrmann. Stuttgart 1982, S. 13): »In jenen Rügen kam in angemessener Weise der jambische Vers auf; er wird noch jetzt »Spottvers« (jambeíon) genannt, weil sich die Leute in diesem Versmaß zu verspotten (jambizeín) pflegten. So dichteten die Alten teils in heroischen, teils in jambischen Versen.« An Stelle von »Spottvers« übersetzt Arbogast Schmitt (s. Anm. 14, S. 7): »Versmaß der Invektive«. Zum Verständnis der Textpassage vgl. M. Fuhrmanns kurzen Kommentar (S. 106–108) und A. Schmitts ausführlichen Kommentar (s. Anm. 14, S. 268–302).

29 F. Schlegels eigene Auffassung in dieser Sache wird kenntnisreich und eingehend, auch unter Berücksichtigung der Position Aristoteles', dargelegt in seiner *Geschichte der Poesie der Griechen und Römer* (KFSÄ 1, S. 506 f.).

30 KFSÄ 16, S. 132: Nr. 567.

methodologischen Einleitung des Aufsatzes *Von den Schulen der Griechischen Poesie* – hier in tabellarischer Form wiedergegeben – : 205

Darstellung					
formelle Organe (Dichtarten)			materielle Organe		
Epos	Lyrik	Drama	Mythus	Diktion	Metrum

Für das Verständnis des zitierten Satzes ist es unerlässlich, dessen unmittelbaren Kontext mit zu berücksichtigen.³¹

Zu Athen wurde die Poesie zu einer reinen Kunst des Schönen, die Darstellung war ganz ideal, und die Materie der Kunst nichts als Organ und als solches vollkommen. Das Metrum, die Vereinigung des Jamben u[nd] des Melos war ein Medium des höchsten pathetischen und ethischen Ausdrucks. Eben so die Diktion, welche bey der höchsten sittlichen u[nd] gesellschaftlichen Regebarkeit u[nd] Ausbildung des Menschen, die feinsten und verborgensten Aeußerungen seiner Natur bezeichnen lernte.

Es geht hier um den mittleren Satz. In dem vorangehenden Satz wird von dem materiellen Organ »Mythos«, der »Materie der Kunst«, in dem nachfolgenden Satz von dem materiellen Organ »Diktion« gesprochen. Thema des fraglichen Satzes ist das »Metrum« – nicht das Metrum überhaupt, sondern das des attischen Dramas. In diesen wie in anderen Fällen bestätigt sich, dass kaum ein Satz in den frühesten Schriften Friedrich Schlegels ohne Rücksicht auf die in der Entstehung befindliche Terminologie des Autors verstanden werden kann. Das bezeichnete »Metrum« ist, neben »Mythus« und »Diktion«, eines der drei von Friedrich Schlegel so genannten »materiellen Organe«, d. h. Werkzeuge, der Poesie. (Neben diesen gibt es auch »formelle Organe«, denn der Poesie sind nicht nur Inhalte, sondern auch Formen vorgegeben.) Bei der Charakterisierung des Höhepunkts der griechischen Poesie aber

³¹ *Leipziger Manuskripte I & II*, Blatt 3^v, Z. 13–19 v. o.

»Der Jamben« oder »der Jambe«?

206 stellt sich dem Historiographen ein spezifisches Problem. Wenn im Drama des Sophokles die Poesie zu einer »reinen Kunst des Schönen« und »die Darstellung [...] ganz ideal« geworden ist – Schönheit und Darstellung sind die beiden Komponenten der Kunst –, dann muss erklärt werden, wie unter dieser Voraussetzung die Materialität des Mittels und die Idealität des Zwecks der Poesie sich zueinander verhalten. Die Antwort lautet: Mimetisches und Musikalisches sind im attischen Drama eine so vollendete künstlerische Verbindung eingegangen, dass sie ihre Herkunft in der Jambe bzw. im Melos unkenntlich machen und nur mehr »Medium« dessen sind, was, Friedrich Schlegel zufolge, in der Poesie eigentlich zum »Ausdruck« gelangen soll: schönes Pathos und schönes Ethos.³² Schlegels prägnante Charakterisierung der Tragödie des Sophokles bestätigt diese Interpretation; sie lautet: »in den Werken des Sophokles verschwindet die vollendete Kunst, und seine Schönheit ist das Maximum der Griechischen Poesie«. Wahrhaft vollendete Kunst, behauptet Schlegel, einer zeitgenössischen Denkfigur folgend, lässt vergessen, dass sie (auch) stofflicher Herkunft ist und dass sie gemacht ist. – So weit die theoretische Kommentierung des thematischen Satzes; seine historische Kommentierung lautet, vereinfachend formuliert: Im attischen Drama laufen zwei Traditionsstränge, Jambe und Melos, zusammen – eine Auffassung, die, so weit ich sehe, im Großen und Ganzen auch noch dem gegenwärtigen Stand der Forschung entspricht.³³ Die handschriftliche Variante »des Jamben u[nd] des Melos« ist darum die einzig korrekte, im Übrigen auch stilistisch bessere, Formulierung; die gedruckte Variante »der Jamben und des Melos« falsch, zumindest missverständlich. Sie erfordert eine Emendation, die, wie jede Emendation oder Konjektur, selbstverständlich als solche zu vermerken ist.

32 *Leipziger Manuskripte I & II*, Blatt 3^v, Z. 22 f.: »schönes Pathos u[nd] schönes Ethos, das eigentl.[iche] Objekt der Poesie«.

33 Außer den Darstellungen von West und Lesky (s. Anm. 13 u. 16) beziehe ich mich auf Wolfgang Schadewaldts *Tübinger Vorlesungen*. Bd. 3: *Die frühgriechische Lyrik* (Frankfurt a. M. 1989) und Bd. 4: *Die griechische Tragödie* (Frankfurt a. M. 1991); ein exemplarisches Zitat: »Schon bei der ganz allgemeinen äußeren Betrachtung hatten wir uns verdeutlicht, daß es sich bei der Tragödie um eine Mischform handelt, die Lyrisches und Dialogisches in sich vereinigt« (Bd. 4, S. 46).

So weit das Fallbeispiel. Einen verderbten Text zu korrigieren ist wichtig; doch was beweist der Einzelfall darüber hinaus? Das behandelte Beispiel demonstriert zunächst, wie in der Fassung der *Berlinischen Monatsschrift* eine Korruptel, in der *Kritischen Friedrich-Schlegel-Ausgabe* zwei Korruptelen, genauer: eine falsche Emendation und eine unbemerkt gebliebene Korruptel,³⁴ korrigiert werden können. Am Rande wird für die frühesten Schriften Friedrich Schlegels, die Aufsätze *Von den Schulen der Griechischen Poesie* und *Vom aesthetischen Werth der Griechischen Komödie*, der Vorrang der handschriftlichen Fassung, obzwar nur Abschrift der Druckvorlage (in der von mir vorzulegenden Edition der *Leipziger Manuskripte I & II*) unter Beweis gestellt. Doch was lässt sich darüber hinaus aus dem Einzelfall herleiten, >was lehrt er<? Von allgemeinem Interesse wäre dieser nämlich nur unter der Voraussetzung, dass das referierte Ergebnis auf andere Texte übertragbar wäre, auch auf solche, deren Druckvorlage sich nicht erhalten hat. (Im Falle des Autors Friedrich Schlegel sind das, von Notizheften und Briefen abgesehen, so gut wie alle.)

Aus dem vorangehenden Fallbeispiel und seinen Kontexten leite ich (auf dem Wege der Abstraktion und Verallgemeinerung) die folgenden vorläufigen – durchaus ergänzungsbedürftigen – Erkenntnisse zur Editionstheorie und zur Editionspraxis ab:

A. Zur Editionstheorie

Die in der Editionsphilologie praktizierten Argumentationstypen sind unterschiedlicher wissenschaftlicher Provenienz, die Argumentation insgesamt darum komplex, in gewissem Sinne unabschließbar. Die an den Editor gestellten Ansprüche sind, auf das Ganze einer Edition gesehen, so hoch, dass sie von einem einzelnen kaum – jedenfalls nicht überall mit gleicher Extensität und Intensität –

³⁴ Selbstkritisch wäre zu vermerken: (1) Der Plural »die Jamben« könnte auch veranlasst sein durch den Plural der griechischen Bezeichnung für den Jamben (vgl. Anm. 24); (2) auch bei der Bezeichnung der metrischen Formen ist der Kollektivsingular verbreitet. Doch bleibt es bei der handschriftlichen Fassung als untrüglichen Beweismittel.

»Der Jamben« oder »der Jambe«?

208 erfüllt werden können. In diesem Falle liegt der Argumentation, elementares Wissen vorausgesetzt, inhaltliches und/oder methodisches Wissen aus folgenden Wissenschaften zugrunde:

- a. Graphemik: Kenntnis der deutschen Kurrentschrift, speziell in der bei dem Autor Friedrich Schlegel um 1794/95 vorfindlichen Ausprägung
- b. Grammatik der deutschen Sprache: mangelnde Kongruenz des Numerus der Einzelglieder in Aufzählungen; Gebrauch des Kollektivsingulars bei der Benennung poetischer Gattungen
- c. Editionsphilologie: Technik der Entzifferung, textkritisch orientiertes Lesen: Identifikation von Korruptelen; die Operationen Emendieren und Konjekturen
- d. Deutsche Literaturgeschichte: Friedrich Schlegels Poetik, Sektor >reine Poetik< (1794–1798), speziell systematische Funktion der Triade >Mythus/Metrum/Diktion<.
- e. Griechische Literaturgeschichte: (a) Dichtarten im Vorfeld der poetischen Gattungen Komödie und Tragödie; (b) Dichtart Jambe, speziell bei dem Autor Epicharm; Aristoteles: *Poetik*. Kapitel 4 und 5.

Insgesamt erscheint die Philologie, wie bereits in Friedrich Schlegels Notizheften *Zur Philologie* (1797) wiederholt vertreten, nicht als eine selbständige Wissenschaft, sondern, in Kants und Schlegels Begrifflichkeit, als ein wissenschaftliches *Aggregat*.³⁵

³⁵ Immanuel Kant: *Kritik der Urteilskraft*. »Einleitung« (pass.). – In seinen Notizheften *Zur Philologie* 1 (*KFSA* 16, S. 36: Nr. 14; S. 40: Nr. 60 u. 62) wird von Schlegel erörtert, ob die Philologie eine Kunst oder eine Wissenschaft sei. Sie gilt ihm als eine Kunst. Als Wissenschaft betrachtet handelt es sich bei ihr weder um ein System, noch um ein Aggregat, aber dennoch um ein Ganzes, »aber ein technisches«. Etwas dergleichen ist hier gemeint.

1. Das editorische Handeln erfordert im Umgang mit den Texten erhöhte, in allen Teilen und Phasen der Durchführung eines editorischen Projekts wirksame Aufmerksamkeit. (Man könnte versuchsweise von einer spezifisch >editorischen Einstellung< gegenüber dem Text sprechen, >editorial awareness<.)
2. Ausgangspunkt der Operation Textkritik (diesseits des Variantenvergleichs) sollten solche textuelle Gegebenheiten sein, die in irgendeinem Sinne – in der sigmatischen, semantischen, pragmatischen Dimension des Texts – auffällig oder anstößig sind.
3. Liegen mehrere Fassungen ein und desselben Texts vor, so empfiehlt es sich, zunächst jede einzelne Fassung gesondert auf die besagte Weise zu betrachten und erst danach die gegebenen Fassungen zu vergleichen; ansonsten würde die Aufmerksamkeit des Editors einseitig auf solche Textstellen gelenkt, in denen die verglichenen Fassungen *voneinander abweichen*. Gegenstand der Textkritik können aber auch solche Textstellen sein, in denen Varianten aus verschiedenen Fassungen *miteinander übereinstimmen*.
4. Die in anderen editorischen Zusammenhängen entstandene editorische Maßgabe,³⁶ der zufolge bei textkritischen Entscheidungen in der Regel die >lectio difficilior< (hier: »des Jamben«) den Vorzug verdiene vor der >lectio facillior< (hier: »der Jamben«), behält anscheinend ihre Gültigkeit.³⁷

³⁶ Vgl. Ernst Würthwein: »Text und Textkritik der Bibel. I. Altes Testament«. In: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*. Hg. v. Kurt Galling. Bd. 6. Tübingen 1962, Sp. 713–716, hier: Sp. 716.

³⁷ Vgl. hierzu Armin Erlinghagen: »>Poetica in nuce<. Friedrich Schlegels poetologisches Vermächtnis: die Elegie *Herkules Musagetes*. 1801. Historisch-kritische Ausgabe/editorischer und exegetischer Kommentar. I. Teil«. In: *Euphorion* 97 (2003), S. 193–234. Meine Konjektur des im Druck der Elegie *Herkules Musagetes* gegebenen, im Kontext sinnlosen Worts »erkennst« (V. 84) durch das Wort »verbrennst«, gegen die kritischen Herausgeber Jacob Minor (»erkennst«) und

»Der Jamben« oder »der Jambe«?

210 Das zweiteilige Paradigma diene der Erinnerung an die Probleme, die sich bereits mit dem elementaren editorischen Akt der Entzifferung verbinden.³⁸ Es kann nur Ausgangspunkt generalisierender Überlegungen sein.³⁹

Hans Eichner (»verkennst«), aber im Sinne der vorherrschenden Bildlichkeit und der Bedeutung des Gedichts sowie in Übereinstimmung mit der Graphie des Autors wäre ein Beispiel für eine Konjektur im Sinne dieser Regel (siehe Kommentar, S. 232 f.).

- 38 Vgl. hierzu Armin Erlinghagen: »Wie kritisch ist die Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe? Zur Fort- und Festschreibung fehlerhafter Entzifferungen im ersten Band der Dritten Abteilung«. In: *Text. Kritische Beiträge* 3 (1997), S. 85–120.
- 39 Für Auskünfte und Beratung in gräzistischen Fachfragen danke ich Thomas Schirren.

Armin Erlinghagen